

Der Gesellschafter.

Den 25. April 1851.

Württembergische Chronik.

Der 22. April 1551. Herzog Christoph auf dem Reichstage zu Augsburg.

Der 23. April 1441. Erste Theilung von Württemberg zwischen Graf Ludwig und Graf Ulrich VI.

Magold, den 24. April. Unsere Abgeordneten-Wahl ist schon heute am ersten Tage, Mittags 12 Uhr, entschieden. Von 373 abgegebenen Stimmen fielen 365 auf unseren bisherigen Abgeordneten Geigle, der somit als gewählt zu betrachten ist, da die morgen noch abzugebenden Stimmen ihm jedenfalls mit wenigen Ausnahmen zufallen. Die Wahl gieng rasch und still von statten und nur ganz wenige Wähler haben ihr Recht nicht ausgeübt.

Heilbronn, 22. April. Wie man hört, ist nun das rechtliche Gutachten, welches Rechtskonsulent A. Seeger zu Stuttgart als beauftragter Syndikus der Stadt Heilbronn, in der bekannten Belagerungskostenfache ausgestellt hat, der Gemeindebehörde zugekommen. Dem Vernehmen nach liefert dasselbe die bündigsten Beweise dafür, daß eine Kriegskostenersahforderung an die Stadtgemeinde Heilbronn als solche rechtlich nicht begründet sey. Das Gutachten soll den Gemeindefollegien rathen, sich entschieden auf den rechtlichen Standpunkt zu stellen und von diesem aus die gemachten Ansprüche zurückzuweisen, das Einschlagen des Wegs der Bitte und der Vorstellung soll unter den obwaltenden Verhältnissen nicht nur als voraussichtlich vergeblich, sondern auch als gefährlich bezeichnet seyn, insofern jede auf bloße Billigkeitsgründe gestützte Bitte als eine Anerkennung der Schuld ausgelegt werden könnte und würde.

Neutlingen, 16. April. Dem Reiseprediger G. Werner ist das Halten religiöser Vorträge in sämtlichen Kirchen des Landes vom k. Consistorium unterm 31. März und 10. April untersagt worden, weil er die symbolischen Bücher nicht als bindend betrachtet. Er hält nun seine Vorträge hier wieder in seinem Hause auf dem Graben.

Ehingen, den 19. April. In Gamerschwang, einem eine Stunde von hier entfernten Dorfe, trug sich vor drei Tagen ein gräßliches Ereigniß zu. In einer Wohnstube zur ebenen Erde lag ein sechs Wochen altes Kind auf einem Kissen auf dem Tische oder auf einer Bank, während die Mutter aus dem Hause gegangen war, um Wasser zu holen, ohne die Stuben- oder Hausthüre zugemacht zu haben. Indessen kamen die Schweine von der Weide in das Dorf zurück und ein Mutter-schwein gin. in die Wohnstube, zog das Kissen sammt dem Kinde auf den Boden herunter, fraß dem Kinde die Hände, Arme, Füße und den Kopf ab und wollte sich so eben mit dem Rumpfe im Maule entfernen, als die unglückliche Mutter dazu kam und diese für sie suchte.

barste Entdeckung machte. Wie viele solche und ähnliche so genannte Unglücksfälle könnten durch gehörige Vorsicht verhütet werden.

Erfreulich ist es, melden zu können, daß nunmehr die Ratifikation des Postvertrags Seitens des Fürsten von Thurn und Taxis erfolgt ist, so daß nun der Ausfühung desselben kein Hinderniß mehr im Wege steht, da Seitens der Stände ein solches nicht zu erwarten ist. Besonders wird jetzt die Benützung der Eisenbahn durch die Post keinem Anstande mehr unterliegen und wohl schon mit dem 1. Mai gestattet werden. Wie wir hören, werden in diesem Augenblick besondere für den Postdienst eingerichtete Eisenbahnwagen in der Maschinenwerkstätte zu Ehlingen erbaut. Es ist dies Ereigniß um so wichtiger, als Baden so eben erst dem deutsch-österreichischen Postverein beigetreten ist.

Kanzler v. Wächter hat nach der D. Kr. seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen.

Auf die Verwendung des akademischen Senats in Sachen Meyfers soll nach dem Merkur eine Rückäußerung der Regierung, dahin gehend, daß dieselbe auf der angeordneten Maßregel beharre, hier eingelaufen seyn. Von einem bestimmten Entschlusse Meyfers hierauf ist derzeit noch nichts bekannt.

In Stuttgart fand man in einem Gartenhäuschen einen Soldaten des 6. Regiments, von Profession ein Schneider, erbenkt.

Ludwigsburg, 2. April. Gestern erschoss sich in Eglosheim, an der Kirchhofmauer des Orts, ein gutgekleideter Mann. Der Schuß war durch den Mund gerichtet und hatte den obern Theil des Kopfes so zugerichtet, daß ein Erkennen der Gesichtszüge unmöglich war. Durch einen in seiner Tasche gefundenen Zettel, welcher die Bitte enthielt, auf dem Kirchhofe zu Eglosheim, wo seine Mutter begraben liege, ebenfalls beerdigt zu werden, erfuhr man, daß es ein Architekt Mühlbach aus Stuttgart war.

Vom Bussen, den 18. April. Schon seit dem 3. Januar d. J. also seit 15 Wochen wurde ein gewisser Viehhändler, Namens Laub, 60 Jahre alt, vermißt. Derselbe wurde das lehtemal Abends 9 Uhr (den 3. Januar) im Wirthshause zu Hailtingen, etwas angetrunken, gesehen, verschwand indessen im Heimgehen, wurde in Waldungen, Bächen, Flüssen und Weibern gesucht, und aller Mühe ungeachtet nicht gefunden. Nun heute den 18. d. M., als am Charfreitag, fand man ihn zu Hailtingen, hangend am Mühlraden, von den Fischen der Kanzach bis auf die Knochen abgefressen. An den wenigen Resten der Kleider wurde er noch erkannt.

Tages-Neuigkeiten.

Mit aller Macht entfaltet sich die Natur, um das

Auferstehungsfest unsers Herrn und Heilandes zu verherrlichen, in Ueppigkeit prangen die Saaten und berechtigten den Landmann zu den schönsten Hoffnungen, in tausend Stimmen verkündigen die Vögel durch ihre Jubellieder die Ankunft einer bessern und schönern Zeit, nur in den Herzen der Deutschen herrscht eine Dede und Leere, die durch die neuesten Ereignisse noch unerfreulicher gemacht wird. Kein Hoffnungsstrahl einer bessern Zukunft Deutschlands leuchtet aus dem dicht unwölkten politischen Himmel uns entgegen, jedes Schaffen und Streben nach einer deutschen Einheit ist vernichtet, alles Hoffen und Wirken in den letzten drei Jahren war nur ein Traum, aus dem wir schreckensvoll erwachen. Das Unerhörte und Unglaubliche ist wahr! Die Pforten des Bunkespalastes in der Eschenheimer Gasse zu Frankfurt a. M. thun sich auf, um die wieder zu empfangen, die ihnen auf ewig ein Valet gesagt hatten. Das ist der gewaltigste Schritt rückwärts, den die deutschen Regierungen je thun konnten, und wenn nicht außerordentliche Erschütterungen unser armes Vaterland berühren werden, so werden wir sobald nicht wieder vorwärts kommen. Gerade da, wo wir Anno 1815 standen, sind wir jetzt wieder angekommen.

H a n a u, 8. April. Vorgestern Nachmittag telegraphirte der bayrische Telegraph einen in Aschaffenburg verübten Pferdediebstahl, dessen Spuren nach dem drei Stunden von hier entfernten königl. bayer. Orte Alzenau führten. In fünf Minuten war die Nachricht hier und alsbald setzten sich einige kurfürstl. hessische Gensdarmen zu Pferde und ritten nach dem angegebenen Orte. Dortselbst langten sie zu gleicher Zeit mit den königlich bayrischen Gendarmen, welche sich südlich von Aschaffenburg her zu gleichem Zwecke in Bewegung gesetzt hatten, an, und nahmen die Diebe, welche kurz vorher ebenfalls angelangt waren, mit den beiden gestohlenen Pferden gefangen.

In I s c h o p a u, wo wieder vier Verurtheilungen zu Zuchthaus stattgefunden haben, hat sich ein dort aufhaltender Schauspieler angeboten, für einen der Straflinge, der zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt war, und seine Familie im größten Elend zurücklassen muß, die Strafe zu übernehmen. Die dortigen Behörden haben dieß ihm abgeschlagen; der Mann will sich nun direkt an den König wenden. Daß es in unserer elenden Zeit nicht Viele gibt, die diesen Schritt des braven Mannes zu würdigen wissen, versteht sich von selbst.

In Bayern sind die Sammlungen für die unglücklichen Bewohner im Zulbaischen, welche durch bayrische und östreichische Einquartierung an den Vettelstab gebracht wurden, verboten worden.

Rothschild ist ein kühner Mann, er ist nach Kassel gereist, fürchtlos mitten in den Kriegszustand hinein. Man hat ihm sogleich Pistole und Bajonnet auf die Brust gesetzt: Schaff Geld, Mann, wenigstens eine Million! — Schießt, steht zu! rief er entschlossen, aber keinen Heller bekommt ihr ohne die Stände! — Nun berathschlagt man aber, ob man nicht von Bundes wegen Herrn v. Rothschild die Verpflichtung, Geld zu schaffen, nöthigenfalls mit Exekution auferlegen könne. Herr v. Linde soll eine staatsrechtliche Abhandlung darüber schreiben. — Die Kasseler sprechen von einer Art Kriegsteuer, die ihnen auferlegt werden würde.

Viel Interesse erregte in Celle eine seit mehreren

Wochen verabredete und am 7. April ausgemachte Wette, deren Betrag sich auf 130 Louis'd'or beläuft. Es hatte nämlich der dort wohnende junge Graf Bremer gegen mehrere andere Herren gewettet, den Chausseeweg von Hannover bis Celle (5 1/2 Meilen) mit einem und demselben Pferde nicht nur innerhalb zwei Stunden zurückzulegen, sondern auch noch den ein frisches Pferd reitenden Baron v. d. Wense auf dem etwa zwei Stunden weiten Weg von der Muggenburg bis Celle zu schlagen. Graf Bremer ritt um 8 1/4 Uhr vom Bahnhofe zu Hannover ab und langte wohlbehalten um 10 Uhr 5 Minuten auf seinem verhältnismäßig wenig ermüdeten Pferde am Ziele mehrere Minuten früher, als Hr. v. d. Wense an. Einige hundert Zuschauer hatten sich am Ziele versammelt, die es an Hurrahbrufen für den doppelten Sieger nicht fehlen ließen.

Ein gewisser Jakob Thomas war vor langen Jahren schon nach England ausgewandert, von wo aus er sein Vaterland zu verschiedenen Malen besuchte. Auch im vorigen Sommer kam er wieder her und trat mit der Regierung und der Geistlichkeit wegen angeblicher Gründung einer Erziehungsanstalt für junge Engländer hier in Luxemburg in Unterhandlung. Nach London zurückgekehrt, wies er sich dort als Professor der Philosophie am hiesigen Gymnasium und Deputirten unserer Ständekammer aus und zeigte gefälschte Vollmachten der hiesigen Regierung vor, für die Gymnasien des luxemburgischen Landes mehrere Professoren der englischen Sprache je mit hohen Gehältern zu engagiren. Zwei Engländer gingen richtig in die Falle. Sie empfingen aus den Händen des Jakob Thomas ihr Diplom, zahlten ihm die ausbedungene Kauion (der eine 25, der andere 35 Pfd. St.) gaben ihre Stellung in London auf und begaben sich nach Luxemburg. Man denke sich ihre Enttäuschung. Ein dritter Professor, der ebenfalls nachkommen sollte, erhielt noch zeitig genug Kunde von dem Betrug.

Ein Gastwirth in einer bekannten Residenzstadt Deutschlands kündigte eine Illumination an, und bemerkte dabei, daß an diesem Abende Alles bei ihm transparent sein würde. Als sich seine Gäste über das dünne Bier, den dünnen Wein, die dünnen Fleisch- und Brodschnitten beklagten, antwortete er: hab's ja angekündigt: Transparent, alles transparent.

König Friedrich von Schweden, aus dem Hause Hessen-Kassel (regierte von 1720 bis 1751) bereiste einst seine deutschen Staaten. In jenen Zeiten war es sehr gewöhnlich, daß Könige, Fürsten und große Herren auf ihren Reisen in jeder größern oder kleinern Stadt von dem Magistrat oder auch von dem Prediger des Orts feierlich angeredet oder bewillkommt wurden, wobei man dem Regenten meist die Schlüssel der Stadt übergab. König Friedrich kam unter andern auf dieser Reise in eine kleine Stadt, wo der Prediger diese feierliche Anrede übernommen hatte. Der Prediger, ein feiner Kopf, erwog, daß wenn er auf die gewöhnliche Art den König anredete, dieser, der gute und schlechte Anreden so viele auf seiner Reise ertragen mußte, wohl eben nicht sehr seine Aufmerksamkeit darauf wenden dürfe. Er glaubte also eine Ausnahme von der Regel machen zu müssen, und da er musikalisch war, so setzte er einige Bewillkommungsverse schnell in Musik, und da nun der König wirklich anlangte, so sang er ihm dieses Bewillkommungs-Gesicht mit einer nicht unebenen männlichen Stimme vor,

Der Monarch, von diesem neuen Auftritt überrascht, hörte mit Aufmerksamkeit und fand die Verse und Musik so gut, daß er nach Endigung derselben dem singenden Prediger das in der Musik bekannte bis (noch einmal) zurief. Der Prediger säumte keinen Augenblick, seine musikalische Anrede von vorn anzufangen und sie, wie das erste Mal, zur Zufriedenheit des Monarchen zu endigen. Dieser glaubte, eine so neue Idee verdiene Belohnung, und befahl seinem Reisemarschall, ihm 50 Stück Dukaten zu geben. Um sich indessen ein Fest mit dem Prediger zu machen, übergab er ihm diese 50 Stück Dukaten selbst, indem er dazu die Worte nach einer ihm so eben einfallenden Musik sang. Kaum hatte der Prediger sie mit allen Merkmalen empfangen, als er sie schnell einsteckte, die Hand auf's Neue auslegte und dem Könige ebenfalls zurief: bis. Friedrich lachte aus voller Seele und befahl sogleich, daß ihm noch eine zweite Summe von 50 Stück Dukaten gereicht werden sollte.

Katibor, in Schlesien, 29. März. Der Tischlermeister Karl Leislner aus Wien reiste vorgestern mit seiner Frau, Schwägerin, zwei Töchtern und zwei Söhnen alle erster Klasse hier durch, und gestern folgten ihm 33 Gefellen, die besten der 260, die in seiner Fabrik beschäftigt sind, nach. Sie gehen nach London zur Industrie-Ausstellung und werden die Gefellen drei bis vier Wochen daselbst verbleiben, um die für die Ausstellung gefertigten und über Prag nach London geschickten Möbel zusammenzusetzen. Leislner liefert nämlich Möbel für ein Schlaf-, für ein Gesellschafts- und für ein Bibliothek-Zimmer. Die der beiden erstgenannten Zimmer sind aus indischem Corbierholz, und soll die Arbeit einer Bettstelle allein 12,000 fl. kosten. Die Möbel für das Bibliothekzimmer sind doppelt vorhanden, eine Garnitur von Eschen- und eine von Eichenholz und ist diese letztere ein Geschenk des Kaisers von Oesterreich an die Königin von England. Das Ganze soll über 200,000 fl. Silber kosten.

Polizei und Gensd'arm arbeitet in Wien den Hutmachern unzerdrossen in die Hände. Jeder sogenannte deutsche H. wird vom Kopfe gerissen und weggenommen und der Baarhå prige muß froh sein, wenn er nur den Hut verliert und sich andern Tags einen andern kaufen kann. — Einer zwar sagte: Herr Polizeikommissär, der Hut kostet drei Gulden, vergüten Sie mir das Geld! — Was, fährt ihn der an, Du hast kein Geld, Dir einen andern zu kaufen? So bist Du erwerblos, so wird Dir der Staat einen unentgeltlich schaffen, — den Czako! — Es ist kein Scherz mit der Polizei zu treiben.

Kaiser Nikolaus sandte vor einigen Jahren einen Spiegel von seltenster Größe und Schönheit mit einer Gesandtschaft als Geschenk an den Kaiser von China. Der Spiegel mußte die ganze unermessliche Strecke von Petersburg bis Peking von Menschenhänden getragen werden. Nur wer die Straßen und Wege im inneren Rußland kennt, der kann die unglaublichen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens begreifen. Der Herr aber wollte es, und der Spiegel kam unbeschädigt in China an. In der Zwischenzeit waren Mißhelligkeiten zwischen dem russischen Hofe und der Sonne des Reiches ausgebrochen, der Kaiser von China nahm weder die Gesandtschaft noch deren Geschenk an, und ein Kurier, der diese Ereignisse im Vogelstuge nach Petersburg meldete, fragte zugleich, was mit dem Spiegel zu geschehen

habe. Auf demselben Wege und in der nämlichen Weise, lautete der Befehl, solle der Spiegel zurückgebracht werden. Der Großfürst Michael, welcher gerade zugegen war, schlug dem Kaiser lächelnd eine Wette vor, daß derselbe nicht unzerbrochen zurückkomme. Der Kaiser ging darauf ein, und der Kurier erhielt noch die Weisung, dem Führer des Transports bei Verlust der kaiserlichen Gnade und strenger Strafe die größte Vorsicht zur Pflicht zu machen, dagegen ihm anzuzeigen, daß er im Falle der glücklichen Rückkehr eine große Belohnung zu erwarten habe. Mit namenloser Vorsicht wird das ungeheure Werk ausgeführt, und der Spiegel, von vierzig Menschen getragen, kommt glücklich und unverletzt auf dem Isaakspolze in Petersburg an, wo der Kaiser mit seinem Bruder am Fenster steht und über die gewonnene Wette lacht. Auf der Treppe des Winterpalais stolpert indeß einer der Träger, fällt, reißt seinen Nebenmann mit zu Boden, dieser den nächsten, und — der kostbare Spiegel liegt in tausend Trümmern zerschmettert am Boden. Der Großfürst hatte seine Wette gewonnen.

Als reiche Leute sind kürzlich nach England zwei Brüder aus Jamaica zurückgekehrt, wohin sie vor einer Reihe von Jahren als zwei arme Schmiedgesellen ausgewandert waren. Originell ist die Art und Weise, wie sie den ersten Grund zu ihrem Reichthum legten. — Als sie nämlich auf Jamaica angekommen waren und sich mit den dortigen Verhältnissen etwas bekannt gemacht hatten, sahen sie sogleich ein, daß sie, ganz ohne Mittel, wie sie waren, ein kümmerliches Leben würden führen müssen, daß sie dagegen alle Aussicht zum Glücke haben würden, sobald sie nur ihr Geschäft, das Schmiedehandwerk, mit einem kleinen Kapital beginnen könnten. Wie aber dieses erlangen? List half aus! Der eine Bruder schor dem andern den Kopf glatt ab, strich ihn über und über schwarz an, kurz machte ihn zum Neger, führte ihn zu einem Sklavenhändler, und dieser glaubte einen sehr guten Handel gemacht zu haben, daß er den neuen wohlgebauten und kräftigen Sklaven für 80 Pfund Sterling bekam. Aber schon in der nächsten Nacht verwandelte der Schwarze sich wieder zu einem Weißen, kehrte zu seinem Bruder zurück und alle Nachforschungen nach dem entflohenen Sklaven blieben natürlich erfolglos. — Mit dem auf diese Weise erworbenen Gelde begannen dann die Brüder ihr Handwerk und, von der Thätigkeit unterstützt, vom Glücke begünstigt, erwarben sie bald ein ansehnliches Vermögen. Gewissenhaft zahlten sie übrigens dem Sklavenhändler, von dem sie ein gezwungenes Darlehen empfangen hatten, Kapital und Zinsen zurück.

Bei der großen Weltausstellung in London wird auch für die religiösen Bedürfnisse der Millionen fremder Gäste gesorgt. Es wird ein feierlicher Gottesdienst zum Anfang gehalten; es wird häufiger und auch Abends Gottesdienst gehalten; das englische Gebetbuch wird in den verschiedenen Sprachen gedruckt u. s. w.

Ein Todtenmahl.

Die meisten von den wider Recht und Zusicherung entlassenen Offiziere in Schleswig-Holstein werden den Staub von ihren Füßen schütteln und ein Land verlassen, aus welchem dasselbe Deutschland sie ausstößt, dessen Rechte sie dort mit ihrem Blute gewahrt. Die Offiziere des Generalkommandos und andere Kameraden haben in

Kiel ein gemeinsames Mahl eingenommen, welches die deutsche Reichszeitung treffend als ein Todtenmahl bezeichnet; das folgende Gedicht, von einem Gaste aus dem Stegreif gesprochen, mag die Stimmung schildern, welche in der aufgelösten Armee lebt; auf künstlerischen Werth macht es keinen Anspruch:

Wenn wir auch heut zum letzten Male
Und fröhlich hier beisammen seh'n,
Um bald darauf aus diesem Saale
Hinaus in alle Welt zu geh'n:
So rufen wir doch noch zuletzt,
Ob man uns auch von dannen hegt:
O lebe Schleswig-Holstein!

Und jagen auch die Kommissäre
Das Heer, weil sie es fürchten noch:
So bring' solch' Hegen uns nur Ehre,
Die Schande, die bleibt ihnen doch!
Wir halten stets das Schwert bereit!
Die Stunde naht, die doch best' ist:
Das theure Schleswig-Holstein!

Und finden wir uns einstens wieder,
Ob hier, ob wo im fremden Land:
Dann singen wir das Lied der Lieder
Von Schleswig-Holstein stammverwandt.
Und schließt im Grab sich unser Lauf,
So schreib' man auf den Stein darauf:
Er war in Schleswig-Holstein!

Engelberta.

(Fortsetzung.)

Die Zeit der Ausstellung war abgelaufen; aber noch immer konnt' ich mich von dem engelhaften Wesen im Sarge nicht trennen. Wie festgekantet ruhten voll heiliger Wehmuth meine Blicke auf dem süßen Gliederbau, auf den dunkeln Locken, die träumerisch zu Seiten des himmelvollen Antlitzes herabfloßen; — da nabten sich zwei Männer mit dem schweren kostbaren Sargdeckel. Dieses Wunderbild sollte für ewig von dem holden Lichte scheiden, und in jene ernste Nacht versinken, aus der noch Niemand wiedergekommen ist. Schon schwebte der furchtbare Deckel über Engelberta, als mein Innerstes eine nie gefühlte Angst ergriff. Mein ärztliches Gewissen erwachte, die Worte eines weisen Lehrers, „nie zuzugeben, daß Jemand begraben werde, ohne von dessen Tode überzeugt zu seyn,“ brannten in Flammenlettern vor mir; und so rief ich einen kleinen Hohlspiegel, den ich zur Aufnahme von Landschaften immer bei mir trug, aus der Tasche, und ohne die Etiquette im Geringsten zu beobachten rief ich den beiden Männern ein kräftiges Halt zu, und hielt das Kry stall über die geschlossenen Lippen. Alle Anwesenden erstarrten über solche in diesem Schlosse nie erhörte Frechheit und wußten im ersten Schrecken nicht, was sie beginnen sollten. Ich hielt unterdeß ununterbrochen den Spiegel über das Antlitz der Verstobenen.

Ein leises Murmeln verkündete jetzt den herannahenden Sturm; da zog ich behutsam das Glas hinweg und hielt es gegen die flammenden Kerzen. O unvergeßlicher Augenblick! wie ein ferner, ferner Morgen nebel hatte sich ein kaum sichtbarer Thau über das Kry stall gelegt, der bei der Wärme der Kerzen jedoch sogleich wieder verslog. Meine Hand zitterte, Thränen brachen mir hervor; „zurück!“ rief ich den schwarzen Grabgestalten zu, die noch immer mit dem Sargdeckel dicht neben mir standen, „die Gräfin ist nicht todt, sie liegt

nur im Starrkrampf, man rufe den Arzt und bringe sie zu Bett.“

Ich mußte diese Worte doch mit zu fester Ueberzeugung gesprochen haben, denn mehrere der Anwesenden stürzten sogleich davon; die Uebrigen umstanden mich in wortlosem Erstaunen. Ich allein war der Seltsame und begriff nicht, daß nicht Alles in Jubel ausbrach; aber die unerwartete Freudenbotschaft hatte sie gelähmt und ein bejahrter Mann trat auf mich zu mit den Worten: Mein Herr, was soll das? Wissen Sie welcher Verantwortung Sie sich aussetzen durch solch thörichtes Beginnen?

Das Leben eines Menschen zu retten, werd' ich stets verantworten, doch was sag' ich eines Menschen, eines Engels!

Bei diesen Worten sahen mich die Umstehenden mit seltsamen Blicken an. Die Gefühllosen wollten sich noch immer nicht freuen. Unbefritten hielten sie meine Worte für Irrsinn.

Unterdeß erschollen eilende Tritte in dem Seitengange. Ein Herr von höflichem Aeußern, aber schlechtverbehltem Verdruß auf dem Gesichte, trat in die Halle, schritt zum Sarge, warf einen Blick auf Engelberta, und fragte zu mir gewendet: „Sind Sie wahnsinnig? Ueberhaupt wer sind Sie? Wie kommen Sie hierher?“

Ich erkannte in dem sanbern Patron sogleich den hochgebornen Hausarzt, ärgerte mich über solche Imperitinenzen und replicirte mit möglichster Ruhe: Solche Fragen sind jetzt überflüssig; sorgen Sie, mein Herr, für die Wiederbelebung dieser Scheinleiche, welche nur vom Starrkrampf gefesselt wird.

Der Arzt würdigte diese Worte keiner Beachtung winkte dem Gerichtsperonale wahrscheinlich meine Transportation betreffend, befahl den zwei Männern, den Sarg zu schließen. Jetzt ergrimmete ich im Innersten, und rief dem Elenden zu: „Sie erfüllen ihre Pflicht als Hausarzt oder ich klage Sie des Mordes an, den ich beweisen werde.“

Der Mann erblaßte, denn so eben trat der Graf in die Halle. Alles machte ehrfurchtsvoll Platz. Der Alte mit dem Sterne kam auf mich zu und fragte ebenfalls: „Wer sind Sie?“

„Gnädiger Herr,“ entgegnete ich, „augenblicklich steh' ich Rede, aber zuvor beschwöre ich Sie, daß die Todtgegläubte zu Bett gebracht werde, und man Belebungsversuche anstelle, bevor es zu spät wird. So wahr Gott im Himmel lebt, das Fräulein ist keine Leiche, denn noch ist Leben in ihr.“

Der Graf schien ergriffen und winkte, daß man meinen Worten Folge leiste. Jetzt legte der Arzt und fast alle Anwesenden Hand an, den Sarg von dem Trauergerüste herabzubeugen. Ich wollte gleichfalls mit Beistand leisten; der Graf aber winkte mir: „Lassen Sie,“ sprach er, „Herr v. B. wird das Nöthige besorgen.“

Man schaffte den Sarg mit dem köstlichen Inhalte mit möglichster Vorsicht aus der Todtenhalle. Der Graf sprach noch ein paar Worte zu einem der ihm zunächst Stehenden, machte eine gnädige Handbewegung gegen mich, und folgte dem seltsamen Leichenzuge. Der Herr aber, zu dem er die Worte gesprochen, trat zu mir und ersuchte mich, ihm zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)